

WTA-Exkursion

„Treibmineralschäden“

SS 2008

Prof. Dr.-Ing. Hans-Peter Leimer, HAWK Hildesheim

Prof. Dr.-Ing. Harald Garrecht, TU Darmstadt

Prof. Dr.-Ing. Heinrich Wigger, FH OOW

Beiträge der Studierenden

Arno Ostmann, Christoph Bock von Wülfigen, Catharina Staack, Veith Grünwald,

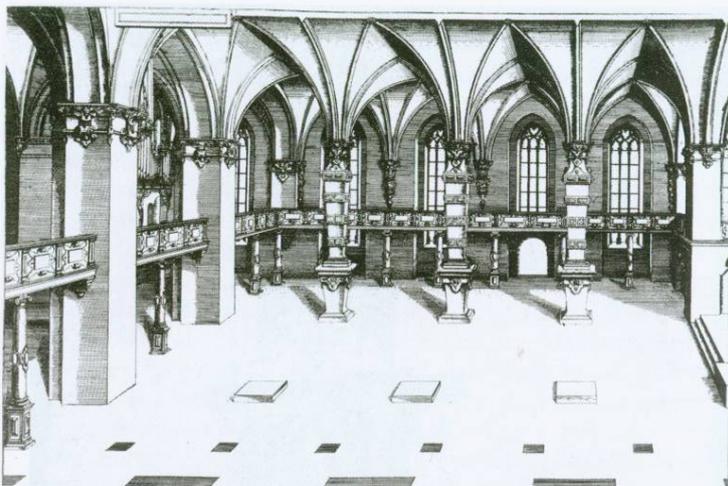
Desy Aryanti, Christian Kröning, Ines Vetter

1. Wolfenbüttel (Arno Ostmann)

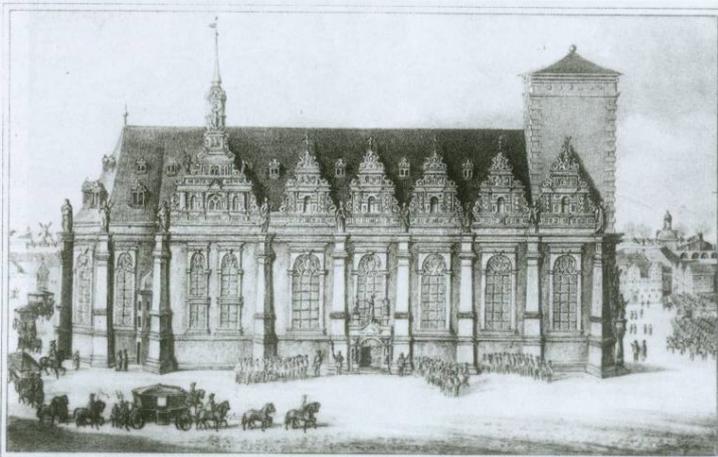
Treffen von Studierenden der FH Oldenburg, FH Darmstadt und der FH Hildesheim in Wolfenbüttel bei der Hauptkirche Beatae Mariae Virginis.

11:00 Führung von Herrn Brüggemann über die Geschichte der Kirche mit Schwerpunkt auf deren Sanierung. Begutachtung der Instandsetzungsarbeiten am Westriegel.

Kirchengeschichte



Entwurf von Paul Francke: Ansicht des Innern nach Norden Kupferstich, Braunschweig, Herzog Anton Ulrich Museum



Einzug Herzog August des Jüngeren am 14. September 1643 nach einem zeitgenössischen Stich.

Die Datierungen der Grundsteinlegung variieren in den Quellen zwischen 1604-08, sicher ist, dass es der erste große protestantische Kirchenneubau ist.

Als Hauptkirche wird sie bezeichnet, weil sie die Residenzkirche der Welfenherzöge war.

Der Name der „glückseligen Jungfrau Maria“, Beatae Mariae Virginis stand schon Pate für den Vorgängerbau, eine 1301 erstmals erwähnte Marienkapelle.

Der Architekt der Hauptkirche war der herzogliche Bauverwalter Paul Francke (1537/38-1615), der, wie sein Herzog, die Vollendung nicht erlebte.

Francke erschuf eine unkonventionelle Symbiose von Stilelementen der Gotik und des Barocks, reichlich verziert mit manieristischem Bau-dekor.

Ursprünglich plante Paul

Francke eine Hallenkirche, mit einer großzügigen, von eleganten quadratischen Säulen umgrenzten Halle und einem 84m hohen Turm. Dieser Entwurf wurde aufgrund des unsicheren Baugrunds in einer Flussniederung verworfen, welcher mehrmals Nachbesserungen an der Fundamentierung nötig machte.

Weitere Schwierigkeiten ergaben sich aus den Unwägbarkeiten des 30jährigen Krieges. 1613 waren Chor und Nordseite soweit fertig gestellt, dass Herzog Heinrich Julius in der Fürstengruft beigesetzt werden konnte.

1620 wurde die Halle eingewölbt.

Während der anschließenden Besetzung durch die kaiserlichen Truppen kam es zum Erliegen des Baus, bis am 14. September 1643 die Kirche geweiht wurde.

Erst hundert Jahre später, im Jahr 1751, wurde, anstatt des Notdaches auf dem Turm, der noch heute sichtbare Turmhelm aufgebracht.

Sanierungsmaßnahmen

Wegen des schwierigen Baugrunds gründet die Kirche auf einer Pfahlrostkonstruktion. Ende des 19. Jahrhunderts gab es eine umfassende Sanierung, auch im Bereich der Turmgründung.

1902 wurde der Turm unterfangen. Dazu wurde wahrscheinlich ein mit Beton ausgefüllter Wellblechverbau im Fundament angelegt.

Von 1969 bis 1985 gab es eine weitere große Sanierung.

Der Turm war weiter abgesackt und hat durch seine Verzahnung mit dem Langhaus dieses mitgezogen, welches man an mehreren Stellen am Übergang zwischen den beiden Bauteilen sehen kann.

Bei den Sanierungsarbeiten wurde in den Südweststrebebepfeiler, zur Verbesserung der Haftung der Schalen, hochsulfatbeständiger Zement C3a injiziert.



Dadurch kam es durch den im Mörtel des MWK befindlichen Gipsmörtel zur Intringitbildung und der dadurch resultierenden Volumenvergrößerung, das Treiben.

Dadurch wurde der Pfeiler soweit beschädigt, dass dieser bei den jüngsten Sanierungsarbeiten komplett neu aufgemauert werden musste.

Die Schalen des historischen MWK sind an erkundeten Stellen nur 20 cm stark und es gibt keinen Befund auf durchbindende Schichten.

An mehreren Stellen haben sich die äußeren Schalen gelöst, weshalb bereits partiell neu aufgemauert werden musste.

Dabei verwendete man aber nun Quader mit einer Dicke von 40-60 cm.

In neu zu verfugende Bereiche wurde ein treib-resistenter Mauermörtel der Firma Tubag eingebracht, obwohl dieser nicht die erforderliche Widerstandskraft gegenüber Frost-Tau-Wechsel aufweist. Zum Schutz

wird der Mörtel an den Außenseiten mit einem geeigneten Deckmörtel geschützt.

Am Westriegel wurde der Sockelbereich mit entschieden größeren Quadern neu aufgemauert, welche weiter nach außen ragen. Dies wurde als weitere Maßnahmen zum Verhindern des weiteren Setzen des Turmes unternommen.

Darüber gab es mit den Verantwortlichen Diskussionsbedarf, da sie es als entschiedenen Eingriff in das Erscheinungsbild sahen.

13:00 Weiterfahrt nach Schloß Wiehe in Thüringen.

2. Schloss Wiehe (Christoph Bock v. Wülfingen)

Aus der Geschichte von Wiehe und dessen Burg- bzw. Schlossanlage

Nach der Zerschlagung des Thüringer Königreiches im Jahre 531 durch die Franken und Sachsen gelangt das Gebiet südlich der Unstrut unter die Fremdherrschaft der Franken.

In der Zeit Karls des Großen (742 – 814) wird das fränkische Reich in 128 sog. Gaue aufgeteilt. Das Gebiet um Wiehe gehörte damals zum Gau Wigsezi (Wiehe Gau). Wiehe wird dadurch zu einer fränkischen Burgsiedlung.

Die erste urkundliche Erwähnung von „Wihe“ erfolgt um 786 im „Brevarium St. Lulli“, einem Güterverzeichnis des Klosters Hersfeld.

Nach Karl des Großen zerfällt allmählich das Frankenreich und mit ihm um 1000 verschwinden auch die Gaunamen. Aus den Gauen entwickeln sich Territorialherrschaften, hierbei entsteht die Herrschaft Wiehe.

933 erwarb König Heinrich I. die Herrschaft Wiehe, wodurch die Burg Reichsburg wurde. 998 schenkte Otto III. die Herrschaft Wiehe dem Kloster in Memleben. Da diese Schenkungsurkunde auch Aufzeichnungen von Weinbergen enthält, ist damit der mehr als 1000 jährige Weinanbau im Unstruttal nachgewiesen.

Um 1045 kam die Herrschaft Wiehe als Lehe an die Thüringer Grafen von Kervenburg, die jedoch in den Grafenkriegen 1342/46 erhebliche besitztümliche Verluste hinnehmen mussten. So gelangt Wiehe 1461 nach wiederholten Besitzerwechseln durch einen Kaufvertrag im Erbrecht an die Familie von Werthern. 1659 vernichtet ein Großbrand das Rathaus, die Kirche, nahezu alle Bürgerhäuser sowie die Unter- und Vorburg. 1664 – 1666 lässt Wolf Adolf von Werthern das jetzige Schlossgebäude errichten. Das Ober- bzw. Hinterhaus wird im 18. Jh. aufgrund von Baufälligkeit abgebrochen.

Wiehe selbst entwickelte sich im Mittelalter zu einer Kleinstadt. Der Ort war durch eine Mauer mit drei Toren, Wehrtürmen und einem Wall geschützt und besaß bereits seit 1320 Elemente des Stadt- und Marktrechtes. Zudem ist Wiehe der Geburtsort des Historikers Leopold von Ranke (1795 – 1886).

1945 wird die Familie Werthern durch die Bodenreform enteignet. Das Schloss wurde geräumt und geplündert, wobei wertvolle und unwiederbringliche Urkunden vernichtet wurden.

Danach erfuhr das Gebäude immer wieder verschiedene kurzweilige Nutzungen. Als erstes wurde es für die Aufnahme von Flüchtlingen verwendet, danach wurde hier die Schule von Wiehe eingerichtet, die ihr Gebäude am Marktplatz schloss. Nach dem Bau einer neuen Schule wechselte die Rechtsträgerschaft. Neuer Nutzer war das VEG Pflanzenproduktion Memleben, die in der Schlossanlage 50 junge Männer aus Mosambique ausbildete und danach offiziell eine Lehrstätte für Landwirtschaft betrieb. Abgesehen von einer zwischenzeitlichen Nutzung durch das Gymnasium Roßleben, steht das Gebäude seit 1990 ungenutzt.

Seit 1996 wurde das Schloss durch die Gemeinde Wiehe übernommen.

Bauschadens- und Sanierungsdokumentation des Schlosses Wiehe

Das dreigeschossige Schloss der Familie von Werthern wurde 1666 nach dem großen Stadtbrand von 1659 auf dem alten Sockel über dem alten Kellergewölbe der Vorgängerbürg neu errichtet. Seit 1996 ist das Schloss im Besitz der Gemeinde

Wiehe, die erste Maßnahmen zur Sicherung der unter Denkmalschutz stehenden und die das Stadtbild prägende Schlossanlage durchgeführt.

Bei der Übernahme zeigte das Gebäude Schäden infolge aufsteigender Feuchtigkeit, Putzablösungen, Verformungen, Salzausblühungen besonders im KG und EG sowie Teile des Südflügels und im gesamten Innenhofbereich. Hinzu kam eine fehlende bzw. wirkungslose Wasserableitung, die sich noch aus der Nutzungsgeschichte der ehemaligen DDR widerspiegelt. Die damalige Schiefereindeckung wurde entfernt und durch Bitumenschindeln ersetzt. Über Jahre traten Undichtigkeiten auf, was auch die Schädigung des Dachstuhles mit sich führte. Zudem trat ein Befall durch Holzschädlinge (Anobien) und Schwamm ein.

Bei dem verwendeten Mauerwerksstein handelt es sich um einen „weichen“ Sandstein. Der vorhandene Mörtel vor allem im vorderen Fugenbereich besteht aus Gipsmörtel.

Sanierungsarbeiten seit 1997:

- Instandsetzung des Außenmauerwerks (1997/98)
- Instandsetzung der Fassaden im Innenhof und des Kellers (1998)
- Injektion des Mauerwerks (1999)
 - o Ausräumen der Fugen und schließen von Rissen
 - o Verfugung des Mauerwerks im maschinellen Trockenspritzverfahren, überschüssiger Mörtel wurde im Sandstrahlverfahren entfernt.
 - o Injektion von Verpressmörtel im Raster von 1,00 m mit einem Druck von 5 bar.
 - o An der Ostfassade und am Norderker wurde die äußere Mauerwerkschale abgebrochen und neu aufgemauert.
 - o Zur Sicherung der gerissenen Erker wurden je drei Anker eingebaut.
 - o Verbindung der Deckenbalken mit der Maueraußenschale.

„In keiner Planungsunterlage wurde eine Mauerwerksinjektion empfohlen und als notwendig erachtet, trotzdem wurde sie durchgeführt. Dies bedeutet: 1873 Bohrlöcher, 87350 kg Mörtel, nur ca. 50% der Bohrungen wurden tatsächlich injiziert, in den beiden Gewölbekellern wurde die größte Menge an Injektionsmörtel pro Bohrloch verpresst (100 bis 300 kg/Bohrloch), an den Fassaden wurden überwiegend 10 bis max. 50 kg/Bohrloch injiziert.“

Erste Bauschäden traten schon ca. ein Jahr nach Beendigung der Arbeiten auf infolge von Rissbildungen. Es kam zu ersten Mängelrügen und zum Beginn der Vermessung der Rissbreiten. Dadurch, dass kein Schaummörtel eingesetzt wurde, wurde das Gebäude zusätzlich durch große Massen belastet. Durch die Injektion unter wahrscheinlich hohem Druck wurden die Auffüllungen förmlich „aufgeweitet“. Zudem wurden statt 8000 Liter Mörtel, 87000 Liter Mörtel eingebaut.

Der schwerste Fehler ist zudem die Zusammensetzung des Mörtels, die nicht mit Gips verträglich ist. Der eingesetzte Mörtel bildet somit in Gegenwart von Gips und zusätzlich ausreichender Feuchte Ettringit und Thaumasil. Ettringit bewirkt massive Treiberscheinungen und Thaumasil führt zu einer Zerstörung des Mörtels.

Verwendete Quellen:

- Geschichtliche Angaben, entnommen dem Aushang am Objekt.
- Zwischenbericht zum FH³ Vorhaben 2006, Untersuchung und Reduzierung der Treibmineralschäden an gipshaltigen Baudenkmalen, Prof. Dr.-Ing. H. Wigger.

3. Weißensee (Catharina Staack)

Die nächste Station unserer Tour war die Stadt Weißensee, die ca. 30 km nördlich von Erfurt liegt. Hier befindet sich die Runneburg, die mit 1,5 ha Innenfläche die größte Burg der Landgrafen im heutigen Freistaat Thüringen darstellt. Der Palas dieser Burg gehört, trotz Umbauten im 16. Jahrhundert, zu den bedeutendsten romanischen Profanbauten Deutschlands.



Zu Beginn erhielten wir von Elisabeth Georgi, einer angehenden Studentin der Museumskunde und Mitglied des Burgfördervereins, einen kurzen Einblick in die Geschichte der Burg.

Gegründet wurde die Runneburg 1168 von der Landgräfin Jutta Claricia von Thüringen, einer Halbschwester Kaiser Friedrich Barbarossas, als Residenz der Landgrafen von Thüringen mit dreigeschossigem Palas, fünfgeschossigem Wohnturm, Burgtor und Burgmauer.

Die Burg wurde 1204 durch König Philipp von Schwaben und 1212 durch Kaiser Otto IV. belagert, da sie als Mittelpunkt landgräflicher Macht in Thüringen galt. Diese Belagerungen waren jedoch erfolglos.

Als 1440 der letzte Landgraf von Thüringen starb, ging die Runneburg in den Besitz der sächsischen Herzöge über und diente ab 1554 als Witwensitz der Kurfürsten von Sachsen. In Folge dessen wurden 1580/81 neue Wohngebäude errichtet und die Burg erfuhr einen schlossartigen Umbau. 1609 folgte die Erbauung des Torhauses und 1738 die des Wagenhauses.

Nach dem Wiener Kongress fiel die Runneburg zusammen mit der Stadt Weißensee 1815 an das Königreich Preußen, wodurch der preußische König zum Burgherrn wurde. In den Folgejahren wurde die Burg zu Verwaltungszwecken umgebaut.

1890 wurde, anstelle einer Militärmagazinscheune, das neue preußische Landratsamt für den Kreis Weißensee als gelber Backsteinbau errichtet.

Zwischen 1945 und 1950 wurden in den Gebäuden Flüchtlinge untergebracht und von 1952 bis 1975 wurde der Palas als Schule genutzt. Danach wurde dieses Gebäude wegen schwerer baulicher Mängel baupolizeilich gesperrt.

Seit 1988 finden auf der Burg bauarchäologische Untersuchungen statt. Besonders in dem Brunnen am Palas wurden wertvolle Funde gemacht, da dieser schon im 13. Jahrhundert nicht mehr nutzbar war und in der Folgezeit als ‚Mülltonne‘ genutzt wurde.

1996 wurde die Burg durch die Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten übernommen und es flossen mehrere Millionen DM bzw. Euro in den Erhalt der schwer vernachlässigten Burg. Im gleichen Jahr begannen, zur Erinnerung an die

Belagerung der Burg durch Kaiser Otto IV., die Bauarbeiten an einer großen Steinschleuder, die am 1. Juni 1997 mit einem Steinwurf über die Kleingartenanlagen der Stadt erfolgreich getestet wurde.

Nach dem kurzen Vortrag zur Geschichte wurde die Gruppe auf die an dem Palas und seinem Turm vorhandenen Sicherungsmaßnahmen hingewiesen.

Da die Burg auf einem Gipsfelsen gebaut wurde und somit keinen belastbaren Baugrund besitzt, ‚rutscht‘ der Palas mit dem Turm stetig Richtung Süden den Abhang hinunter. Noch zu DDR-Zeiten wurde versucht, dieses Absinken durch eine Betonverpressung zu verhindern. Doch durch das Einbringen von ca. 60 Tonnen Verpressgut in das Mauerwerk und diesem zusätzlichen Gewicht, sackte der Palas weiter ab. 1990 wurde dann schließlich ein Stahlkorsett an dem Wohnturm angebracht, welches das Absinken der Gebäude fast vollständig gestoppt hat.

Da momentan kein Geld für weitere Sicherungs- bzw. Wiederaufbaumaßnahmen der Burg zur Verfügung steht, wird die Burg wohl in nächster Zeit in ihrem jetzigen Zustand zwischen Ruine und Teilrestaurierung bestehen bleiben.

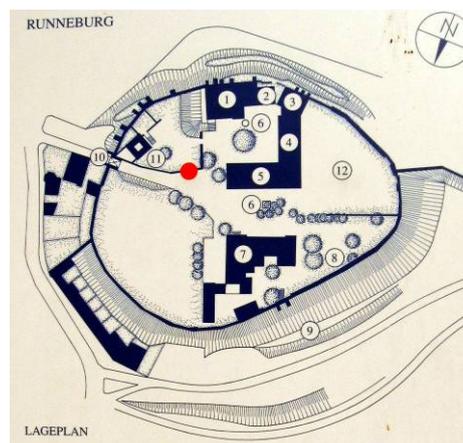
Anschließend begann die Führung.

Nachdem man den Palas betreten hat, befindet sich auf der rechten Seite ein kleiner quadratischer Festsaal mit Gewölben und einer tragenden barocken Säule in der Mitte. In diesem Raum sind diverse Sicherungsmaßnahmen zu erkennen, die das Gebäude zusammenhalten.

Links vom Eingang befindet sich ein Raum mit einer tragenden, so genannten Astsäule, die in Deutschland sehr selten ist. Über ein sich links vom Eingang befindliches Treppenhaus gelangt man in den großen flachgedeckten Festsaal, der ursprünglich 25 x 10 Meter maß, im heutigen

Zustand jedoch durch eine Trennwand verkleinert ist. Das Besondere an diesem Saal sind der längs zum Saal durchgehende Deckenbalken und zwei große Drillingsarkaden, die sich zum Treppenhaus hin öffnen. Weitere Stationen der Führung waren das Dachgeschoss des Palas´ und das Dach des fünfgeschossigen Palasturmes, bevor es in die ‚Schatzkammer‘, zwei Kellergewölbe unter dem romanischen Palas, ging. Hier wurde ein Film über die Geschichte der Burg und den Bau der Steinschleuder gezeigt. Außerdem befinden sich in diesen Räumen zahlreiche Funde der bauarchäologischen Ausgrabungen in der Burg, u.a. hölzerne und lederne Exponate des 13. Jahrhunderts wie Schuhfragmente, Schachfiguren und Holzsteller oder eine umfängliche Münzsammlung.

Die Führung endete am südlichen Platz der Burg, auf dem sich die 1996/97 nachgebaute 18 Meter hohe und 30 Tonnen schwere Steinschleuder befindet.



QUELLEN:

Führung von E. Georgi

<http://www.thueringerschloesser.de/main.asp?xprint=&clD=469&moreID=40&xgroup=&hmid=2&umid=4&subid=&lang=> (07.06.2008)

<http://de.wikipedia.org/wiki/Runneburg> (07.06.2008)

<http://www.runneburg.de> (07.06.2008)

<http://www.bistum-erfurt.de/1/154/167/210/index.php> (07.06.2008)

4. Schlossruine Gehren (Veith Grünwald)

Am zweiten Exkursionstag, dem 3. Juni, besuchten die teilnehmenden Studierenden der Fachhochschulen Oldenburg / Ostfriesland / Wilhelmshaven und Hildesheim / Holzminden / Göttingen sowie der TU-Darmstadt die Schlossruine in Gehren.



Historische Ansicht des Gheurer Schlosses¹

Vom Gheurer Schloss, dessen Wurzeln vermutlich bis in das 12. Jahrhundert zurückreichen, stehen seit einem verheerenden Brand am 11. September 1933 nur noch Teile der Außenmauern und das Hauptportal.

Das Feuer, dem weder durch Brandmauern, noch durch effiziente Löschversuche nennenswerter Widerstand entgegen gebracht werden konnte, ging wohl von einem schadhafte Kamin aus und fraß sich durch Balkendecken und Dachstuhl, bis dieser brennend einstürzte und die Mauern um den Innenhof mit sich riss.

Der Löschmannschaft war es unmöglich, die Flammen einzudämmen und so brannte das Schloss bis auf die Außenmauern nieder.

Noch heute sind am Sandstein die Spuren dieser immensen Hitzeentwicklung abzulesen.

Die Oberflächen der gelblichen Steine, welche etwa bei Temperaturen ab 300°C einen roten Farbton annehmen, sind abgeplatzt und sanden ab. Durch die Hitze wird die Struktur des Materials verändert, was zur Folge hat, dass Regenwasser in das Poröse Gestein eindringt. Im Zusammenspiel mit klimatischen Einflüssen, insbesondere durch Frost, wird der vorgeschädigte Stein zermürbt.

Im Gegensatz zum Mauerwerk hat der traditionell verwendete Gipsmörtel durch den Brand kaum Schäden erlitten. Das durch den Brand ausgetriebene gebundene Wasser kann der Gips über seine Umgebung wieder ausgleichen, ohne brüchig zu werden wie etwa Kalkmörtel.

In einigen Fensterlaibungen haben sich Reste der Raumausmalung erhalten.

Trotz langjähriger intensiver Bemühungen befindet sich die Ruine in einem desolaten Zustand, Teile der Mauern sind wegen Einsturzgefahr abgesperrt.

„Die Trauer über den Verlust des Gheurer Wahrzeichens und die spätere Hilflosigkeit bei den unzähligen Versuchen zur Rettung des Gebäudes sind jedoch in den letzten Jahren konkreten Sanierungsmaßnahmen gewichen“, so ist auf der Internet-Seite des Städtchens Gehren zu lesen². 1997 schließlich war die Stadt Gehren erstmals seit dem Brand in der Lage, noch stehende Reste der Ruine zu sichern. Im Rahmen dieser Restaurierungsbemühungen erfolgte unter anderem eine Sicherung des stark einsturzgefährdeten Hauptportals. Bis Oktober 1998 konnte

¹ <http://gehren.eu/>

² <http://gehren.eu/>

endlich ein Stahlbetondach als Schutz auf das Portal gesetzt werden, außerdem erfolgte eine Verankerung der Fassade mit dem dahinter liegenden Mauerwerk.



Portal des Gehrener Schlosses³

sollen niedergelegt und die übrigen Bereiche Originalsteinen von eingestürzten oder abgebrochenen Bauteilen konsolidiert werden.

Ein Hauptproblem bei der Sanierung stellen frühere Ausbesserungsarbeiten dar.

Zur Sicherung sich ablösender Mauerschalen und zum Verfüllen von Hohlräumen wurde oft Zementputz verwendet. Im Zusammenwirken mit dem Gipsmörtel des Mauerwerks und Feuchtigkeit kommt es zu Schäden durch so genannte Treibminerale. Aufgrund der aus der Einbindung von Wasser resultierenden Volumenvergrößerung um ein Vielfaches entsteht ein starker Druck, der die angrenzenden Mauerbereiche weg schiebt oder absprengt. Die Sanierung von Treibmineralschäden stellt alle Beteiligten immer wieder vor diverse Schwierigkeiten, wie sie sich auch hier darstellen: Welche Möglichkeiten bestehen, die eingebrachten Injektionsmittel möglichst schonend zu entfernen oder soweit zu beeinflussen, dass die schädliche Treibwirkung minimiert werden kann?

Um einen Beitrag zu dieser Frage und somit zur Erhaltung des Gehrener Wahrzeichens zu leisten, stellten die Studierenden eine Reihe von Bauuntersuchungen an. Dabei wurden die Mauerreste kartiert und verschiedene

Die Reste des Gehrener Schlosses stehen aber trotzdem vor der Frage: Abbruch oder Erhaltung? Zur Rettung des Wahrzeichens von Gehren ist laut Restaurator Romstedt eine denkmalpflegerische Herausforderung zu bewältigen. Diese besteht in einer praktizierten Symbiose aus Architektur, Ingenieurs- und Restaurierungstechniken.

Das derzeitige Erhaltungskonzept stellt einen Kompromiss dar: Die am meisten gefährdeten Gebäudereste mit den reichlich vorhandenen



Trennung von Mauerschichten⁴

³ Foto: Verfasser

⁴ Foto: Verfasser

Materialproben entnommen, um weiterreichende Untersuchungen anzustellen und Lösungskonzepte zu erarbeiten.

Die Ergebnisse werden in Facharbeiten weiter behandelt und sollen in Form von konkreten Lösungsansätzen zur Sicherung und Konservierung der Ruine beitragen.

5. Dornheim (Desy Aryanti)

Auf der Fahrt nach Kirchheim war in Dornheim ein Zwischenstopp vorgesehen.

Dornheim im Ilmkreis liegt 3 km nordöstlich von Arnstadt am Fuß des Thüringer Waldes.

Die Gemeinde hatte Ende 2006 575 Einwohner und gehört zur Verwaltungsgemeinschaft "Riechheimer Berg". Das Gemeindegebiet umfasst 787,4 ha und liegt ca. 300 m über dem Meeresspiegel.



Dornheim Luftaufnahme

Geschichte

- Dornheim wird erstmalig 779 in Aufzeichnungen Brevarium sancti Lulli erwähnt.
- 948 wird Dornheim in einer Urkunde des Kaisers Otto I. erwähnt - Dornheim wird an das Kloster Hersfeld vertauscht.
- Um 1350 existieren ein "major Dornheim" und ein "minor Dornheim".
- 1480 in Dornheim Geburt von Johann Jäger, später Crotus Rubianus genannt, Studienfreund Luthers, mit Ulrich von Hutten Hauptverfasser der Dunkelmännerbriefe und 1521 Rektor der Erfurter Universität.
- 17.10.1707 Trauung Johann Sebastian Bachs mit seiner Cousine 2. Grades Maria Barbara Bach.
- 26.10.1813 Dreimonarchentreffen unter einer Linde am Ortsausgang von Dornheim. Der preußische König Friedrich Wilhelm III., der österreichische Kaiser Franz I. und der russische Zar Alexander I. verständigen sich über den weiteren Verlauf der Kampfhandlung gegen Napoleon nach der Völkerschlacht, in ihrem Gefolge befinden sich Fürst Metternich und auch Wilhelm von Humboldt. Man kann davon ausgehen, dass zwischen den beiden Politikern damals in Dornheim erste Gedanken über den späteren Völkerkongress in Wien ausgetauscht wurden.
- Dornheim ist Mitglied der Verwaltungsgemeinschaft "Riechheimer Berg" und verfügt über ein größeres Gewerbegebiet.

Johann Sebastian Bach in Dornheim

Am 17. Oktober 1707 heiratete Johann Sebastian Bach in der Dornheimer Kirche seine Cousine 2. Grades Maria Barbara Bach. Im Juni 1707 nahm Johann Sebastian Bach seinen Abschied von Arnstadt und zog nach Mühlhausen in Thüringen. Seine "Sturm- und Drangperiode" ging zu Ende, und er hatte sich schon einen Namen gemacht. Ihm wurde die Stelle als Organist in der Kirche St. Blasii angeboten. Bachs Forderung, die gleiche Summe sowie das Deputat wie sein Vorgänger zu erhalten, wurde nicht nur sofort akzeptiert, sondern er erhielt sogar 19 Gulden mehr. Auch das Fuhrwerk für den Umzug wurde gestellt. In seiner neuen Tätigkeit war er fleißig und machte sogar Arbeiten, die er gar nicht zu machen brauchte. Er richtete sich seine Wohnung in Mühlhausen ein. Bachs Onkel mütterlicherseits, der Kürschnermeister und Ratsherr Tobias Lämmerhirt, verstarb in dieser Zeit, und laut Testament erhielt Bach 50 Gulden, was mehr als ein halbes Jahresgehalt ausmachte. So konnte er nun an eine schnelle Verhelichung mit seiner Cousine 2. Grades Maria Barbara Bach aus dem nahegelegenen Gehren denken, die aber nach dem frühen Tod ihrer beiden Eltern bei ihrer Tante Regine Wedemann in Arnstadt lebte. Sie war die 5. Tochter des Organisten Johann Michael Bach und er kannte die "fremde Jungfer" schon eine Zeit lang. Maria Barbara wurde am 20. Oktober 1684 in Gehren geboren und wurde Bachs erste Ehefrau. Sie war musikalisch begabt. Nachdem das junge Brautpaar entsprechend den Vorschriften in Arnstadt aufgebeten war, konnte am 17. Oktober 1707 die Trauung in der St. Bartholomäi-Kirche in Dornheim stattfinden. Es ist überliefert, dass die Hochzeitsgäste über Stoppelfelder von Arnstadt nach Dornheim liefen. Sie fassten sich an den Händen und sangen dabei lustige Lieder. Sowohl die Orgel als auch die Ausstattung der Kirche waren sehr einfach.

Der Vater von Johann Michael Bach und der Großvater von Johann Sebastian Bach waren Brüder. Der Junge Organist heiratete also seine Cousine 2. Grades. Die Trauung vollzog der Dornheimer Pfarrer Johann Lorenz Stauber, der wahrscheinlich ein Freund von Johann



Sebastian Bach war. Aus der Ehe mit Maria Barbara entstammen sieben Kinder, darunter die bekanntesten Bachsöhne, Friedemann und Philipp Emanuel. Maria Barbara verstarb im Alter von 36 Jahren in Köthen. Ein Bild von ihr ist nicht überliefert. In diesem Jahr feiert der Freundeskreis die 300. Wiederkehr der Bachschen Hochzeit in Dornheim. Das gesamte Veranstaltungsprogramm des Jahres 2007 steht deswegen unter dem Motto "300 Jahre Bachhochzeit in Dornheim". Für den 13. Oktober ist ein großes Festprogramm mit der Nachstellung der Trauung vorgesehen.

In Andenken an den großen Musiker konnte im Jahre 2002 ein von Professor Goebel geschaffenes Bachdenkmal im Dornheimer Kirchhof eingeweiht werden.

Die Traukirche in Dornheim

Im 8.Jhd. hat in Dornheim bereits eine Holzkirche gestanden. Im 12.Jhd. ist der Bau einer neuen Kirche überliefert, von der der Turm und die Westwand noch erhalten sind. 1474 bis 1479 Erweiterung der Kirche nach Osten und Süden. Am Südportal findet sich die Jahreszahl 1474. Aus dieser Zeit stammt auch die apotrophäische Maske an der Südwestecke außen. Von 1430 stammt der große, ursprünglich dreiflügelige Schnitzaltar, aus demselben Jahrhundert das Kruzifix. Sehenswert ist das Epitaph für den schwarzburgischen Rat Christoph von Entzenbergk aus dem Jahre 1585. Im Jahre 1647 erfolgte der Neubau des Turmobergeschosses mit welscher Haube nach dem Brand 1631. Der Einbau der Emporen und des Altars mit Kanzel vom Hofbildhauer Christoph Meil ist im Jahr 1724 belegt. Wegen statischer Probleme des Glockenturmes wurde 1817 das Glockenhaus anstelle der ehemaligen Sakristei errichtet. 1857 Neubau der Nord- und Ostwand. 1966 bis 1985 Sicherung und teilweise Sanierung des Gebäudes und Neubau einer Orgel mit 18 Registern und 998 Pfeifen durch den Orgelbaumeister Schönefeld aus Stadtilm unter Verwendung des Werkes und des Prospektes aus Schöngleina. 1996 bis 1999 umfangreiche Sanierungsarbeiten durch den Freundeskreis.

Wenn Besucher dieser Bachgedenkstätte durch den Torbogen den ersten Blick auf diese Kirche werfen, bietet sich ihnen ein anheimelndes Bild. Durch das tief herabgezogene rote Dach und den malerischen Aufgang zur 1. Empore hat diese Kirche einen besonderen Reiz. Auch der vorgesetzte Glockenturm und die Dachgauben nehmen dem Bauwerk die Strenge, die manchmal Kirchen ausstrahlen. Bei der Auswahl des Standplatzes hatten die ehemaligen Erbauer eine glückliche Hand. Das gesamte Ensemble, vom Toreingang, der Kirche mit dem Kirchhof bis zum anschließenden Hof strahlt Ruhe und Frieden aus. Das wird uns auch immer wieder von den zahlreichen Besuchern aus dem In- und Ausland bestätigt.



Baugeschichtliches zur Kirche St. Bartholomäi zu Dornheim

Im 8. Jahrhundert wurde der Ort Dornheim erstmals erwähnt und hatte vermutlich eine Holzkirche. In der Mitte des 12. Jahrhunderts erfolgte der Bau als Saalkirche. Der Turm und Teile der Westwand sind aus dieser Zeit noch erhalten. Der Besucher ist erstaunt über die für eine Dorfkirche relativ große Ausdehnung des längsrechteckigen Saalbaues. 1474 wurde das Kirchenschiff nach Süden und Osten erweitert, die Sakristei sowie das Beinhaus angebaut. Nach einem Brand im Jahre 1631 wurden das Turmobergeschoss und die Haube neu errichtet. Die Sakristei wurde 1817 abgebrochen und an deren Stelle der Glockenturm errichtet. Dies war notwendig, da statische Probleme im Turm durch die Schwingungen der dort befestigten Glocken auftraten. Im Jahre 1857 wurde die Nord- und Ostwand auf alten Fundamenten neuerbaut. Dass der Haupteingang und der Emporeneingang übereinander liegen, hat man bei Kirchenbauten nicht oft, gibt aber allem einen malerischen Charakter.

Durch ein Spitzbogenfenster in der Südwand und drei in der Ostwand sowie jeweils 3 Gauben im Nord- und Süddach kommt das Tageslicht in den Raum. Ein weiteres Spitzbogenfenster wurde zugemauert, da der vorgesetzte Glockenturm dies erforderlich machte.

6. Restaurierungsatelier für Stein-Objekte in Kirchheim (Christian Kröning)

Nach einer ausführlichen Erörterung der Probleme an der Schlossruine in Gehren und der Traukirche von J. S. Bach in Dornheim durch Herrn Romstedt, besuchten wir anschließend noch ein Grundstück in Kirchheim. Wie sich herausstellte, befanden wir uns plötzlich vor einem alten Thüringer Bauerngehöft, das nachweislich in seinen ersten Gebäudebestandteilen aus dem Jahr 1498 stammt.



In späteren Jahren sind dann der Laubengang und die Wagenremise angebaut. Noch einige Jahrhunderte später wird das Gehöft dann noch um die große Scheune gegenüber dem Haupthaus erweitert. Das Grundstück ist an der ursprünglichen Handelsstraße gelegen, welche von Nürnberg nach Erfurt führte. Aus dem Bericht von Herrn Romstedt war zu entnehmen, dass solche Gehöfte in früherer Zeit ein beliebter Anlaufpunkt für Händler waren, die dort rasten konnten und notfalls noch einmal die Pferde tauschen konnten auf ihrem Weg zur nächsten Stadt. Ein weiterer

interessanter Aspekt an diesem Gehöft ist, dass dort heute ein Büro für Restaurierung und Sicherung in der Denkmalpflege seinen Sitz hat, dem Herr Romstedt angehört. Dieses Büro besitzt eine Anlage, die jegliche Art von historischen Mörteln und Putzen mischen kann. Natürlich durften wir uns diesen Vorgang live ansehen. Herr Romstedt versicherte uns, wenn man von einem Gebäude einen historischen Mörtel oder Putz als Probe hat und von diesem durch Analyse die Sieblinie und die Bestandteile ermittelt, ist es möglich diesen Mörtel oder Putz wieder zu produzieren und zu verwenden.



Da der Verbindungsbau zwischen Bauernhaus und Scheune gerade in der Umbauphase ist, konnten wir auch in diesen noch einen kurzen Blick werfen. Uns wurde

eine Bohlestube gezeigt, die gerade restauriert und umgebaut wird.

Nach diesem anstrengenden Tag erlebten wir dann noch unsere Professoren, die ihren Spieltrieb beim Spielen mit dem U-Boot der Kinder von Herrn Romstedt auslebten.

Im Anschluss an diesen ereignisreichen Tag waren wir alle zusammen Essen im „Waldkasino“ in Erfurt.



7. Stadtrundgang Erfurt (Ines Vetter)

Am Nachmittag des 03. Juni 2008 beschlossen wir, die Masterstudenten der HAWK Hildesheim, einen Stadtrundgang durch Erfurt zu machen. Unser Professor Herr Dr. Leimer schloss sich uns an.

Der Erfurter Dom ist der wichtigste und älteste Kirchenbau in Erfurt, was ihn als erstes Ziel prädestinierte. In der Mitte des 8. Jahrhunderts diente er nur kurz als Bischofssitz und war das gesamte Mittelalter über bis in das frühe 19. Jahrhundert hinein Sitz des Kollegiatstifts St. Marien. Seit 1994 ist er wieder Kathedrale des neu geschaffenen Bistums Erfurt und Sitz des Domkapitels. Wir betrachteten uns den Dom, die Domtreppe und die Severikirche von dem großen Domplatz aus. Die St. Severikirche ist ein Kirchenbau der Katholischen Kirche in Erfurt. Sie steht auf dem Domberg unmittelbar neben dem Erfurter Dom.

Unser Weg führt uns weiter zur Zitadelle Petersberg. Der Baubeginn der Zitadelle 1664 erfolgte durch Kurfürst Johann Philipp von Schönborn. Vollendet wurde das



Bauwerk erst 1704, also 40 Jahre nach Baubeginn. Über die Jahrhunderte wurde die Zitadelle oft umgebaut, sie verfiel jedoch im 18. Jahrhundert. Der Petersberg bleibt zunächst militärischer Ort. Ende der 1920er beginnt die endgültige militärische Räumung der Anlage. Mit dem Beginn der nationalsozialistischen Diktatur in Deutschland ziehen abermals militärische Nutzer auf den Berg ein. Ab 1943 gibt es auf dem Petersberg keine Wehrmachtbesatzung mehr. Infolge des Luftkrieges dienen Teile der Gänge und Keller als Luftschutzräume, andere sind Lagerräume und werden bis 1954 auch durch die Schutzpolizei genutzt. Bis Anfang der 1950er Jahre wird der Berg von Amerikanern militärisch genutzt. Ab 1964 ist das obere Plateau für die Öffentlichkeit zugänglich, es entsteht ein Aussichtsplateau. Schließlich kommt die Anlage auf die zentrale Denkmalsliste der DDR. Die „Wende“ änderte die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen. Der Petersberg wird nun stärker

als zuvor als einzigartiges Denkmal europäischer Festungsbaukunst gesehen. Die Schaffung der Bauhütte Petersberg 1990 ist Startsignal für Sicherung, Sanierung und Rekonstruktion von Festungsanlagen.



Unser weiterer Weg führte uns in Richtung Altstadt. Die Erfurter Altstadt gehört mit einer Fläche von 2,45 km² und 16.166 Einwohner (31. Dez. 2006) zu den größten Altstädten Deutschlands mit im Wesentlichen intakter altstädtischer Bausubstanz. Bereits im Jahr 1500 lebten auf dem Gebiet der heutigen Altstadt etwa 20.000 Menschen. Die heutige Bebauung stammt im Wesentlichen aus drei Phasen: einer Gotik-Renaissance-Frühphase bis zum 17. Jahrhundert; der Gründerzeit um 1900 und der Phase ab 1990.

Bei unserem Weg durch die Altstadt kamen wir am Erfurter Rathaus am Fischmarkt vorbei. Die Ursprünge des Hauses reichen bis in das 11. Jahrhundert zurück. Bis 1706 erreichte der Gebäudekomplex die heutigen Ausmaße. Nach Bereitstellung der finanziellen Mittel begann im Jahr 1869 der Aufbau des Rathauses in seiner heutigen Form im Stil der Neugotik.

Eine weitere Station auf unserem Weg war die Krämerbrücke. Die Krämerbrücke ist das älteste profane Bauwerk Erfurts und zählt zu den bekanntesten Wahrzeichen der Stadt. Die beidseitige, geschlossene Brückenbebauung mit Fachwerkhäusern ist nördlich der Alpen einmalig. Die Fußgängerbrücke überspannt den

Breitstrom, einen Seitenarm der Gera, und verbindet den Benediktsplatz im Altstadtzentrum mit dem Wenigemarkt in der östlichen Altstadterweiterung. Die Brücke entstand neben einer Furt durch die Gera und war Teil des west-östlichen Handelsweges Via Regia. Ursprünglich als Holzbrücke über die Gera errichtet, wurde sie im Jahr 1117 nach der Zerstörung durch einen der vielen Brände erstmals erwähnt. Die erste urkundliche Bezeichnung der Brücke mit „pons rerum venalium“ ist für das Jahr 1156 nachweisbar. Schon auf der Holzbrücke hatten Händler links und rechts Krambuden aufgestellt. Aufgrund wiederholter Brände erwarb im Jahr

1293 der Rat zu Erfurt alle Brückenrechte von den Klöstern, um einen steinernen Neubau errichten zu können, der im Jahr 1325 fertiggestellt war. An den beiden Brückenköpfen wurden steinerne Kirchen mit Tordurchfahrten errichtet, am westlichen Ende die St. Benedicti und am östlichen die Ägidienkirche. St. Aegidien bestand schon zuvor als Brückenskapelle (1110 erstmals erwähnt). Die 79 m lange Gewölbebrücke wurde in Kalk- und Sandsteinmauerwerk errichtet. Nach einem Stadtbrand im Jahre 1472, der unter anderem die Häuser auf der Brücke zerstörte, wurde die Krämerbrücke in ihrer heutigen Form, allerdings mit 62 Fachwerkgebäuden, wiederaufgebaut. Die Breite der 1486 fertiggestellten Brücke beträgt seitdem ungefähr 26 m bei einer lichten Weite von 5,5 m zwischen den Hausfluchten. Spätestens seit 1510 war der Name Krämerbrücke üblich. Bis zum 18. Jahrhundert nahm die Anzahl der Häuser auf der Brücke durch Gebäudevereinigungen und Neubauten nach Brandschäden auf 38 ab, heute sind es noch 32 Wohnhäuser. Aufgrund ihrer besonderen Bedeutung für die Stadt- und die allgemeine Baugeschichte, wurde der Krämerbrücke auch in der DDR besondere Denkmalpflege zuteil. So wurden von 1967 bis 1973 alle Häuser restauriert. Umfangreiche Instandsetzungen der Gewölbebrücke fanden 1985/1986 und 2002 statt. Seitdem darf das Bauwerk von Fahrzeugen mit einer Achslast von maximal 11 Tonnen befahren werden. Heute befinden sich in den 32 Häusern meist Läden für Kunsthandwerk und Antiquitäten. Bis auf die Häuser 15, 20, 24 und 33 sind alle Gebäude in Besitz der Stadt Erfurt. Das Bauwerk war und ist ein Touristenmagnet und gehört zum touristischen Pflichtprogramm.

Von der Krämerbrücke aus schlenderten wir weiter durch die Altstadt, wo wir in eine Cocktailbar einkehrten, um unsere Eindrücke Revue passieren zu lassen.

8. Besuch der Wartburg in Eisenach (Christian Kröning)

Nach einer Reihe studentischer Vorträge in Erfurt stand als letzter Punkt ein Besuch der Wartburg auf dem Programm. Der Aufstieg war nicht so lang und beschwerlich wie wir uns vorgestellt hatten. Dennoch brauchten wir einen kurzen Moment des Verweilens.

Nach einem Gruppenfoto vor der Burg und einem kurzem Augenblick des Wartens bekamen wir eine ausführliche Führung von Herrn Michael Jacobs, der uns die gesamte Burg erläuterte und von ihrer Geschichte berichtete.

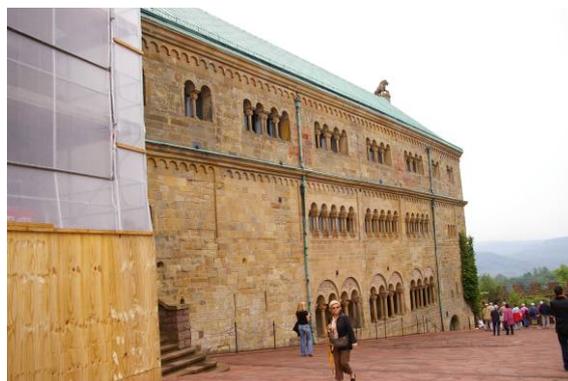
Die Wartburg liegt über der Stadt Eisenach am nordwestlichen Ende des Thüringer Waldes gelegen in 411 m ü. d. M. Sie wurde um 1067 von Ludwig dem Springer gegründet und wurde 1999 in die Welterbeliste der UNESCO aufgenommen.

Einem humorvollen Mythos nach erwarb das Schloss seinen Namen, als sein Begründer den Berg, auf dem das Schloss heute sitzt, zum ersten Mal sah. Vom Ort entzückt schrie er angeblich auf:



„Wart', Berg – du sollst mir eine Burg tragen!“ Die tatsächliche Bedeutung des Namens ist Wach-, Wächterburg.

Die heutige Wartburg ist größtenteils im 19. Jahrhundert unter Einbeziehung weniger erhaltener Teile neu gebaut worden. Das heutige Erscheinungsbild der Wartburg und ihres Landschaftsparks geht auf den Großherzog Carl Alexander von Sachsen-Weimar-Eisenach zurück.



Die Architektur der Wartburg

Nach dem Aufstieg auf das etwa 400 Meter hoch gelegene Felsplateau wartet ein überraschender Mix aus Romanik, Gotik, Renaissance und Historismus auf jeden Besucher.

Der heutige Zugang durch eine dreitorige Halle führt in die schmale Vorburg, die rechterhand von Margarethengang, Vogtei und Ritterhaus, links vom Elisabethgang gesäumt wird. Fachwerkbauten und die der alten Ringmauer aufgesetzten Wehrgänge entstammen größtenteils dem 14. und 15. Jahrhundert.

Der mittlere Gebäudekomplex aus Neuer Kemenate, Torhalle und Dirnitz entstand in den 50er und 60er Jahren des 19. Jahrhunderts im historisierenden Stil und trennt Vor- und Hofburg. Etwa gleichaltrig ist der alles überragende Bergfried mit dem Kreuz, dem Zeichen für die religiöse Bedeutung der Burg. Wie alle jüngeren Bauwerke steht auch er über den Fundamenten einstiger Vorgänger.

Die eigentliche Hofburg bietet dem Auge Spätromanik vom Feinsten. Der Palas wurde etwa zwischen 1157 und 1170 als Repräsentiv- und Wohnbau der Landgrafen errichtet. Dimensionen, gestalterische Klarheit sowie seine reiche Bauzier verweisen ihn in die ebenbürtige Nachbarschaft stauferzeitlicher Pfalzen und sicherten ihm unter den diesseits der Alpen noch erhaltenen Profanbauten des 12. Jahrhunderts eine Spitzenstellung.

An die einstige Ringbebauung erinnern heute nur noch das historisierende Ritterbad von 1889/90, das sich südlich an den Palas anschließt, und das so genannte Gadem (Gästehaus), das um 1810 neu aufgeführt wurde. Der Süd- oder Pulverturm, in dem sich das Verlies befindet, dürfte dem 14. Jahrhundert angehören. Er belohnt seinen "Eroberer" mit einer herrlichen Aussicht über Thüringens Berglandschaft.

Chronologischer Überblick

1067 - Gründung der Wartburg

Der Legende zufolge wird die Wartburg im Jahre 1067 von Graf Ludwig dem Springer gegründet. Mit ihm beginnt die beispielhafte Entwicklung des Geschlechts

der "Ludowinger", das in den ca. 200 Jahren seiner Machtausübung zu den einflussreichsten im Heiligen Römischen Reich deutscher Nation gehört.

1080 - Erste Erwähnung

Im Jahre 1080 wird die Wartburg das erste Mal erwähnt. Bruno, der Bischof von Merseburg, beschreibt in seinem Buch vom Sachsenkrieg "De bello Saxonico" das Heerlager König Heinrich IV. am Fuße "einer Burg Namens Wartberg".

1130 - Beginn der Zeit der Landgrafen

Geschickte politische Schachzüge, Rodungen, Landraub und eine kluge Heiratspolitik lassen Macht und Einfluss des Thüringer Grafengeschlechtes im mitteldeutschen Raum rasch wachsen und werden durch die kaiserliche Übertragung der Landgrafenwürde untermauert.

1155 - Beginn des Palasbaus

Um dieses Jahr wird sehr wahrscheinlich mit dem Bau des Hauptgebäudes der Burg, des Palas begonnen, der in seiner Art bis dahin einzigartig ist und heute als der besterhaltene romanische Profanbau nördlich der Alpen gilt.

1206 - Sängerkrieg auf der Wartburg

In das Jahr 1206 wird der sagenhafte Sängerkrieg datiert, der, obwohl nur Legende, die Regierungszeit Landgraf Hermanns I. plastisch als Zeit der höfisch-ritterlichen Dichtkunst, deren Zentrum der thüringische Hof war, schildert.

1211-1228 - Die heilige Elisabeth

Die heilige Elisabeth lebt in diesem Zeitraum am Hof der Thüringer Landgrafen. Die ungarische Prinzessin wird 1221 mit dem Landgrafen Ludwig IV. vermählt. Ihre frühe Askese, gelebt nach den Idealen des Franz von Assisi, lässt sie am vornehmen Landgrafenhof für Aufsehen sorgen. Nach dem Tod ihres Gemahls 1227 folgt Elisabeth ihrem Beichtvater nach Marburg, um dort ein Leben in Armut, Keuschheit und Demut zu führen. Bereits vier Jahre nach ihrem frühen Tod, im Jahre 1231 wird sie von Papst Gregor IX. heilig gesprochen.

1521 - Martin Luther auf der Wartburg

Der vom Kaiser geächtete und vom Papst gebannte Martin Luther verbirgt sich in der Vogtei der Wartburg. In den Monaten seiner Schutzhaft lebt und arbeitet er in einem kargen Raum, der heutigen Lutherstube. In nur zehn Wochen übersetzt Luther hier das Neue Testament unter Zugrundelegung des griechischen Urtextes in Deutsche.

1817 - Das Wartburgfest der Burschenschaften

Zum 300. Reformationsjubiläum und anlässlich des vierten Jahrestages der Leipziger Völkerschlacht gegen die napoleonische Fremdherrschaft versammeln sich am 18. Oktober 500 Studenten zum Wartburgfest, der ersten bürgerlich-demokratischen Versammlung in Deutschland. Unter dem Motto "Ehre - Freiheit - Vaterland" kämpfen sie um einen geeinten Nationalstaat.

1838-1890 - Die Wiederherstellung der Burg

Das Haus Sachsen-Weimar-Eisenach besinnt sich auf das 'goldene Zeitalter' des klassischen Weimar, dass man auf der Wartburg wiederaufleben lassen und fortsetzen möchte. Nach 1838 veranlasst der kunstsinnige Erbgroßherzog

Carl Alexander die Wiederherstellung des Thüringer Stammschlosses. Der Gießener Architekturprofessor Hugo von Ritgen nimmt sich der Aufgabe an und macht sie zu seinem Lebenswerk. Begleitet wird diese bedeutende Bauphase durch ein umfangreiches künstlerisches Schaffen, das in Moritz von Schwinds Freskenzyklen im ersten Palas-Obergeschoss und in der Ausstattung des Festsaaes gipfeln sollte.

1922 - Gründung der Wartburg-Stiftung

Die Revolution von 1918 und die Ausrufung der Republik zwingen die deutschen Fürsten zur Abdankung. 1922 wird die Wartburg-Stiftung gegründet, die die Erhaltung der Burg fortan übernehmen soll und bis heute beinahe unangefochten besteht.

1952-1954 - Umfangreiche Baumaßnahmen

In den 50er Jahren erfolgen umfangreiche Baumaßnahmen innerhalb der Burg. Unter anderem findet ein re-romanisierender Teil-Rückbau des Palas statt.

1967 - Das Jahr der nationalen Jubiläen

Im Jahr der 'Nationalen Jubiläen' der DDR begeht man auf der Wartburg die Neunhundertjahrfeier, den 450. Jahrestag des Beginns der lutherischen Reformation und die 150. Wiederkehr des Wartburgfestes der deutschen Burschenschaften.

1999 - Die Wartburg als Welterbe

Im Dezember 1999 wird die Wartburg von der UNESCO in die Liste des Welterbes der Menschheit aufgenommen.